
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59576

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

population percevait mal ce qui dépassait ses frontières et par voie de conséquence, ses opinions sur les étrangers, Russes ou Français, qu'elle eut à côtoyer comme prisonniers de guerre, en sont le reflet. Cet attachement traditionnel au royaume de Bavière, si prisé fut-il, fut lui aussi mis à mal sous les effets des privations et conditions matérielles difficiles: l'attachement au prince-régent de Bavière résistait mal au manque de charbon ...

Mais ceci n'affaiblissait en rien l'attachement du Palatinat à l'Allemagne, d'autant que dès 1917, régnait la crainte de voir le Land séparé du Reich et rattaché à la France. La présentation analytique de l'activité des partis politiques, nécessaire, souffre de l'absence d'une synthèse qui permettrait au lecteur de mieux comprendre ces phénomènes, notamment la »non-révolution« qui précéda le 11 novembre 1918. La conclusion s'écarte difficilement du niveau descriptif et bien des points restent obscurs comme par exemple l'impulsion venue de Munich où a été décrétée la république de Bavière et dont se sont inspirés les »soviets« de soldats, paysans et ouvriers du Palatinat.

Bref, ce morcellement de la problématique rend ardue toute interprétation de la part du lecteur qui peut rester sur sa faim, et c'est dommage car on aurait peut-être pu mieux comprendre l'évolution qui se produira et les remous sanglants que connaîtra cette région, dans les quelques années qui suivront. Il est étonnant, à lire le chapitre 7 (le Palatinat de la fin de la guerre jusqu'à l'occupation) de constater que les soucis matériels passent devant les considérations politiques et qu'on cherche plus à maintenir une politique bourgeoise qu'à se réclamer du marxisme. D'ailleurs, comme le fait remarquer l'auteur, déjà se cristallisent les éléments dont se nourrira le parti national-socialiste, avec en premier lieu l'antisémitisme: que Kurt Eisner, qui a proclamé la république de Bavière le 8 novembre, ait été israélite, a été perçu comme un défi.

Malgré ces réserves, qui sont soulevées par une vision sans doute différente de la problématique, cette étude n'en est pas moins très utile pour enfin mieux appréhender la vie d'une population non préparée à ce qui a été le cataclysme de la Grande Guerre: pour les Français, c'est une opportunité privilégiée de connaître ce qu'a été la guerre chez celui qui à l'époque, était »l'ennemi héréditaire«.

Marcel SPIVAK, Les Lilas

Richard PIPES, Die Russische Revolution. Band I: Der Zerfall des Zarenreiches. Band II: Die Macht der Bolschewiki, aus dem Amerikanischen von Udo RENNERT, Berlin (Rowohlt) 1992, 639 + 928 S.

Mit dieser auf drei Bände¹ veranschlagten Gesamtdarstellung von Vorgeschichte, Verlauf und Folgen der Revolution von 1917 in Rußland unternimmt der Vf., Historiker an der Harvard University, den ehrgeizigen Versuch, einem »Jahrhundertereignis« auf die Spur zu kommen. Im Gegensatz zu bisherigen Darstellungen soll dabei nicht nur der politische Machtkampf im Zarenreich seit der Jahrhundertwende im Mittelpunkt stehen; der Vf. möchte auch darauf aufmerksam machen, daß die bolschewistischen Sieger von 1917 vor allem »die Welt umstürzen« (Leo Trotzki) sowie »einen vollkommenen Neuentwurf von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur«, im Endeffekt sogar »einen neuen Menschen« schaffen wollten. Der Vf. läßt erkennen, daß für sein Vorhaben eigentlich – »in einem weiteren Sinne« gesehen – der Zeitraum zwischen den 60er Jahren des 19. Jh. und Stalins Tod im Jahre 1953 hätte untersucht werden müssen, konzentriert sich aber letztlich auf die »Gipfelphase« eines rund einhundertjährigen Prozesses, die sich nach seiner Einschätzung auf das Vierteljahrhundert zwischen dem Ausbruch der Studentenunruhen an den russischen Universitäten im Februar 1899 bis zum Tode Lenins im Januar 1924 erstreckt.

1 Der dritte Band erschien 1993 unter dem Titel »Rußland unter dem neuen Regime«.

Vor diesem Hintergrund schildert der erste Band den Verfall der Zarenherrschaft vom »Vorbeben« der Revolution von 1905 bis zum Zusammenbruch des Zarismus in der Februarrevolution von 1917. Dabei werden zunächst die maßgeblichen Stationen des beginnenden Machtverfalls der Dynastie Romanow ins Bild gerückt: der russisch-japanische Krieg mit seinen verheerenden Niederlagen für Heer und Flotte, die unbefriedigenden Auswirkungen des Semstwo-Kongresses vom November 1904, das blutige Ende einer Arbeiterprozession zum Winterpalais am 9. Januar 1905 (Petersburger »Blutsonntag«) und die »bescheidenen Reformansätze« der zaristischen Administration. Im Zeichen des spätestens seit der Jahrhundertwende offenkundigen Widerspruchs »zwischen der Statik der politischen und gesellschaftlichen Ordnung und der Dynamik der Wirtschaft und des kulturellen Lebens«, der Rußland seinerzeit »etwas Unbeständiges, Erwartungsvolles« verliehen habe, werden schließlich die Problemfelder des Zarenreiches herausgearbeitet, vor allem die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der 50 Millionen großrussischen Bauern, das revolutionäre Potential der Intelligentsia (»selbsternannter Sprecher für all jene, die nicht der Oberschicht angehörten«) und das gescheiterte Verfassungsexperiment. Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges wird so rasch deutlich, daß – in einer Formulierung des Lyrikers Alexander Blok – »die Nadel des Seismographen bereits zu zittern begonnen« hatte, und als am 27. Februar 1917 Arbeiterdemonstrationen in eine Meuterei von Soldaten der Petrograder Garnison umschlugen, brach das größte Reich der Welt (»ein künstliches Gebäude ohne organische Einheit«) überraschend schnell in sich zusammen.

Mit den Folgen dieses Zusammenbruchs beschäftigt sich der zweite Band, in dessen Mittelpunkt die Machtergreifung (»klassischer Staatsstreich«) durch die bolschewistischen Berufsrevolutionäre unter Lenin und Trotzki steht. Dabei wird mit Recht hervorgehoben, daß mit dem Sturz der rechtmäßigen Provisorischen Regierung im Oktober 1917 die durchaus realistischen Erwartungen auf eine parlamentarisch-demokratische Entwicklung Rußlands zunichte gemacht wurden, ohne die umstrittene Politik etwa Kerenskijs außer acht zu lassen. Eine eingehende Würdigung erfährt im Zusammenhang mit dem bolschewistischen Putsch die Verantwortung der Deutschen: An einer »Sprengung der Entente« und einem damit verbundenen, möglichst raschen Ausscheiden des russischen Kriegsgegners aus der Koalition gegen die Mittelmächte interessiert, hatte die Oberste Heeresleitung Lenins Rückkehr aus der Schweiz nach Petrograd zugestimmt und mitorganisiert; darüber hinaus war vom Auswärtigen Amt dafür gesorgt worden, daß die bolschewistische Partei mit einer beträchtlichen Summe von »Hilfsgeldern« (nach Eduard Bernstein »über 50 Millionen Goldmark«) unterstützt wurde. Des weiteren wird recht eindrucksvoll dargelegt, daß die Entwicklung Sowjetrußlands zur Einparteidiktatur schon innerhalb weniger Monate abgeschlossen war, während drei Jahre Bürgerkrieg und Terror benötigt wurden, bis das Land in seiner gesamten territorialen Ausdehnung unter Kontrolle gebracht werden konnte. Hervorgehoben zu werden verdient die detaillierte Schilderung der Periode des »Kriegskommunismus« – nach dem bolschewistischen Linksoppositionellen Lew Kritsman »der erste gewaltige Versuch einer proletarischen Naturalwirtschaft« – mit all ihren verhängnisvollen, bis heute nachwirkenden Entscheidungen (u. a. Auflösung des bisherigen Rechtssystems, Verstaatlichung der Banken, Aufhebung des Privateigentums, zeitweilige Abschaffung der Geldwirtschaft und Einführung der Zwangsarbeit).

Der Vf. hat diese voluminöse Darstellung der Revolution in Rußland ihren Opfern gewidmet. Dementsprechend begnügt er sich nicht nur damit, historische Abläufe zu schildern und politische Zusammenhänge zu erläutern; er will auch Verantwortlichkeiten aufzeigen und vor allem die Täter benennen. Als Vertreter einer Geschichtsschreibung, die Entwicklungen nachzuzeichnen und Ereignisse zu beschreiben versteht, sind ihm moderne sozialgeschichtliche Fragestellungen eher fremd. Dafür hält er es mit Edmund Burke, dessen ablehnende Haltung zur Französischen Revolution von 1789 er auf das Jahr 1917 in Rußland überträgt. Folglich läßt er an seiner Verachtung für Lenin und die bolschewistischen Berufs-

revolutionäre keine Zweifel; unerbittlich kreidet er ihnen nicht zuletzt die Verantwortung für den verhängnisvollen Verfall der Wertevorstellungen in Rußland an (»Töten und Rauben, Verleumden und Lügen waren gut, wenn sie im Namen einer richtigen Sache erfolgten, wie das neue Regime sie definierte.« Pipes' moralische Verurteilung der Revolution in Rußland durchzieht seine – im allgemeinen gut recherchierte und spannend zu lesende – Untersuchung wie ein Markenzeichen. Er widersetzt sich damit dem Beispiel des russischen Philosophen Nikolaj Berdjajew, der behauptet hatte, man könne die Russische Revolution moralisch ebensowenig beurteilen wie das Eintreten einer Eiszeit oder den Untergang des Römischen Reiches. Wer die – in der deutschen Osteuropageschichtsschreibung eher gering geachtete – Tatsache bedenkt, daß Sowjetrußland schon zu Beginn der 20er Jahre ein Polizeistaat gewesen ist, der wird Verständnis für die Absicht aufbringen, mit diesem Werk dem verbreiteten »ethischen Nihilismus« energisch entgegenzutreten.

Alexander FISCHER, Bonn (†)

Hans LEMBERG, Peter HEUMOS (Hg.), Das Jahr 1919 in der Tschechoslowakei und in Osteuropa. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 24. bis 26. November 1989, München (R. Oldenbourg) 1993, 261 S. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, 17).

Man wird nicht verwöhnt mit neuer Literatur zur Geschichte ostmitteleuropäischer Staaten in der Zwischenkriegszeit. Gerade dieses Thema ist aber von großer Aktualität angesichts der Tatsache, daß bei dem Prozeß der Wiedererlangung völliger staatlicher Souveränität ehemaliger Ostblockstaaten die Sicht auf die Staatlichkeit nach dem Ersten Weltkrieg in Gestalt der sogenannten Nachfolgestaaten von essentieller Bedeutung ist, zumal die Tradition der Eigenstaatlichkeit zu Zeiten der Blockbildung wenig gepflegt wurde oder zumindest starken obrigkeitlichen Reglementierungen unterlag.

Um so erfreulicher ist es, daß das Collegium Carolinum auf seiner Bad Wiesseer Tagung vom November 1989 sich dieser Frage unter der Themenstellung »Das Jahr 1919 in der Tschechoslowakei und in Ostmitteleuropa« angenommen hat, auf der sich kompetente Fachleute zu Wort meldeten und wozu der Konferenzband 1993 erschienen ist. In den Beiträgen dominiert der nationalstaatliche Aspekt bei der (Wieder-) Herstellung der Staatlichkeiten in Ostmitteleuropa, wobei das Jahr 1919 in den Mittelpunkt gestellt wird, das Jahr des Versailler Vertrages, der wesentliche Weichenstellungen für diese Staaten vornahm, sie aber nicht schuf und auch nicht abschließend über ihre territoriale Gestalt bestimmte. So wird 1919 in den Beiträgen in jeder Hinsicht als Übergangsjahr und Provisorium gedeutet. Auch deshalb greifen die Referate über das Jahr 1919 hinaus und oft weit in die Zwischenkriegszeit hinein, was den Wert des Bandes nur steigert. Auch die Ausdehnung über die ČSR hinaus ufert nicht aus, sondern bereichert und macht den Band repräsentativ für ostmitteleuropäische Grundprobleme der Zwischenkriegszeit. Daß zu einer Reihe von Feststellungen Polemiken angebracht sind, kann als normal gelten und bedarf kaum der Erwähnung. Manfred ALEXANDER (Köln) weist in seinem Nachwort auf die dazu geführte Diskussion hin. Das Nachwort ist in jeder Hinsicht bemerkenswert. Es überzeugt nicht nur durch seine konstruktiv kritische Sicht auf die getane Arbeit, sondern formuliert auch jene Forderungen an die Forschung, die als echte Aufgaben stehen, um bei der Erhellung ostmitteleuropäischer Staatlichkeit weiterzukommen und vor allem alternativ die oft genug allzu verworrenen Vorgänge zu betrachten. Auch seine Feststellung, daß die Tagung im wesentlichen nichts Neues gebracht habe, wird gerade durch die Formulierung alternativer Fragestellungen relativiert. Darüber hinaus darf nicht übersehen werden, daß die Tagung 1989 in die Endphase der Mitteleuropa-Diskussion fällt, bei der die Darstellungen etablierter, in Sinne von wissenschaftlich fundierten Meinungen, durchaus klärende und beruhigende Funktion haben konnten.